

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang
– Oktober 2021 –

Gorski, Philip: Am Scheideweg. Amerikas Christen und die Demokratie vor und nach Trump. – Freiburg i. Br.: Herder 2020. 223 S., geb. € 24,00 ISBN: 978-3-451-38890-3

Die Ergebnisse der letzten Präsidentschaftswahl in den USA waren eindeutig. Mit den Stimmen von 306 der 538 Wahlmänner wurde Joe Biden nach der gewonnenen Wahl am 3.11.2020 zum 46. Präsidenten der USA gewählt. Wenn allerdings nur die Stimmen der weißen evangelikalen Christ:inn:en gezählt hätten, wäre die Wahl eindeutig anders ausgefallen, nämlich zugunsten von Donald Trump – je nach Analyse wurde er von mehr als 80 Prozent dieser Gruppe gewählt, und das obwohl Trump sicherlich nicht als religiöses „role model“ taugt. Wer Antworten auf diese merkwürdigen Zusammenhänge sucht, ist gut beraten, Philip Gorskis *Am Scheideweg* zur Hand zu nehmen. Das Buch des in Yale lehrenden Soziologen ist allerdings mehr als nur eine für einen breiteren Leser:innenkreis geschriebene Analyse eines aktuellen Wahlergebnisses, wie der leider etwas ungenau übersetzte Titel im Original deutlich werden lässt: *American Babylon: Christianity and Democracy Before and After Trump*.

Es geht G. also um ein klassisches Thema der Soziologie und der Politologie, nämlich das Verhältnis von Religion und Demokratie. Daraus ergibt sich auch die Gliederung des Buches. Während der erste Teil grundsätzliche Überlegungen zum Thema anstellt, fokussiert der zweite etwas längere Teil die Entwicklung in den USA, die schließlich zur Wahl von Donald Trump zum 45. Präsidenten führte.

Das „Before“ nimmt G. in beiden Teilen nicht auf die leichte Schulter. Der erste Teil gleicht so einem Parforceritt durch die Geschichte, den der Vf. im Alten Israel starten und im 20. Jh. enden lässt. Auch der zweite Teil argumentiert in ähnlicher Weise historisch. G. verlangt so an einigen Stellen den Leser:inne:n einen langen Atem ab. Der argumentative Gewinn überwiegt aber, da so deutlich wird, dass die aktuelle Polarisierung der US-amerikanischen Gesellschaft nicht vom Himmel gefallen, sondern als Teil einer langfristigen Entwicklung zu deuten ist, auf die, wie G. hervorhebt, v. a. die Zeit der Präsidentschaft von Ronald Reagan einen großen Einfluss genommen hat.

Anders als im Originaltitel ist in der deutschen Fassung nicht zu erkennen, dass der Vf. dabei v. a. im zweiten Teil nicht über „die“ Christ:inn:en spricht. Afroamerikaner:innen sind im Buch so nur eine Randnotiz, und das obwohl ihr klares Votum für Biden auch dadurch zu erklären ist, dass sich ihre christlichen Kirchen zum allergrößten Teil für ihn aussprachen. Der Haupttitel *American Babylon* lässt dagegen erkennen, dass es um die eingangs erwähnten weißen Evangelikalen geht, wie G. bereits im Vorwort erläutert: „Einige [Evangelikale] wollen in Trump gar eine moderne Reinkarnation von Kyrus dem Großen sehen, dem persischen König, der 538 v. Chr. die Babylonier besiegte und die

jüdischen Exilanten aus ihrer Babylonischen Gefangenschaft befreite. Diese (Wahn-)Vorstellung beruht auf dem Gefühl, dass auch sie aus ‚ihrem‘ Heimatland, den Vereinigten Staaten [...], verbannt wurden und dass Gott Trump benützt, um ihnen ‚ihr‘ Land zurückzugeben.“ (14)

Später (150) greift G. das Motiv erneut auf, um mit Blick auf die Zukunft der Evangelikalen zu fragen: „Babylonische Gefangenschaft oder Republikanische Gefangenschaft?“ G. stellt diese Frage, und hier machen sich die dichten historischen Herleitungen des Buches erneut positiv bemerkbar, vor dem Hintergrund eines Rollentauschs zwischen liberalen und konservativen Protestanten: „Aus liberalen Protestanten entwickelten sich progressive Demokraten, während sich konservative Protestanten zu konservativen Republikanern entwickelten. Diese Umkehrung der Parteitreu ging Hand in Hand mit einer Umkehrung der regionalen Affinitäten, denn der einst solide demokratische Süden wurde republikanisch und der traditionell republikanische Nordosten demokratisch.“ (150f)

Auf die Frage, warum es zu dieser Entwicklung gekommen ist, geht G. intensiv ein. Besonders interessant sind seine Beobachtungen zum sich deutlich abzeichnenden Strukturwandel amerikanischer Kirchlichkeit. Dabei hebt G. die Bedeutungszunahme der Megakirchen und seine Folgen für das Politikverständnis ihrer Mitglieder hervor. Waren die protestantischen Gemeinden ursprünglich eine Schule der Demokratie mit einem hohen Grad an Beteiligungsmöglichkeiten für Lai:inn:en (historisch wäre hier v. a. an die Denominationen mit synodal-presbyterialen Kirchenordnungen wie den Presbyterianern zu denken), änderte sich dies mit den Megakirchen. Ihre Existenz hängt in der Regel von einem charismatischen Geistlichen ab, der sie ohne Rückkopplung an gewählte Gemeindegremien zu leiten vermag. Die Megakirchen hätten daher somit deutlich zur Akzeptanz von autoritär auftretenden Präsidenten wie Donald Trump beigetragen.

Mit Blick auf den konkreten Wahlerfolg Trumps hebt G. zu Recht die Rolle des Rassismus hervor und spricht in Anlehnung an neuere Untersuchungen von einem „weißen christlichen Nationalismus“ (15), der unter Evangelikalen vorherrschend sei. Dieser Nationalismus werde von einem Narrativ bestimmt, dass die Entwicklung der USA als Weg ins Verderben deutet. Dies erfolge, weil sich das Land zunehmend von seinem christlichen Erbe entfernen würde. Dagegen gelte es nun anzukämpfen, koste es, was es wolle (oder Trump verlange). Unterschwellig werde diese Geschichte dabei immer auch als „weiße“ Geschichte gedeutet, in der die Nichtweißen die Rolle von Randfiguren einzunehmen hätten. Nicht zuletzt die Obama-Präsidentschaft habe daher eine deutliche Unsicherheit hervorgerufen, die sich in rassistischen Theorien über Obamas Herkunft oder Religiosität niederschlugen. Folgt man G.s Ausführungen, wird deutlich, dass Obamas Präsidentschaft keine Laune der Wähler:innenschaft war, sondern auch als Folge klar erkennbarer demographischer Entwicklungen zu deuten ist, so dass wahrscheinlich bereits 2050 die „weißen“ Amerikaner:innen keine Mehrheit stellen werden. Dies und die Tatsache, dass die Gruppe an Personen, die sich keiner Religion mehr zugehörig fühlt, deutlich zunimmt, tragen wesentlich zur weiteren Verunsicherung der weißen Evangelikalen bei.

G. endet sein Buch mit einigen aktuellen Hinweisen zur Deutung der Covid-Pandemie. Einerseits lässt sich beobachten, wie einige evangelikale Prediger:innen die Pandemie als Strafe Gottes für den eben erwähnten Abweg vom christlichen Erbe deuten. Andererseits aber ist eine solche Sichtweise keineswegs dominant unter Evangelikalen. Andere Gruppierungen rufen stattdessen zu Mitgefühl und Barmherzigkeit für die Opfer auf.

Differenzierungen wie diese zeichnen die Qualität der Studie aus. Wohl auch wegen der Kürze des Buches fehlen allerdings solche Differenzierungen an anderen Stellen. Eine wesentliche

Perspektiverweiterung, die gut getan hätte, wären exemplarische regionale Zugänge gewesen – bekanntermaßen ist das Phänomen des Evangelikalismus auch heute noch sehr unterschiedlich in den verschiedenen Regionen der USA präsent (vgl. z. B. als herausragende Regionalstudie mit anderer Akzentsetzung als G. WUTHNOW, Robert: *Red State Religion: Faith and Politics in America's Heartland*. Princeton 2011.).

Trotz dieser Bemerkung: Wer sich mit dem verschlungenen Weg der evangelikalen Kirchen in Sachen Politik beschäftigen will und nach möglichen Bestimmungen des Verhältnisses von Christentum und Demokratie in den USA fragt, wird mit G.s klugem und belesenen Werk viel Freude haben, aber auch wenig Anlass zur Hoffnung auf bessere Zeiten finden.

Über den Autor:

Andreas Henkelmann, Dr., Professor für Historische Theologie an der Abteilung Paderborn der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen und Leiter des Kompetenzzentrums Pastoralgeschichte am Zentrum für angewandte Pastoralforschung der Ruhr-Universität Bochum (a.henkelmann@katho-nrw.de)